

Daphne Caruana Galizia

**Sag die Wahrheit,
auch wenn deine
Stimme zittert**

Daphne Caruana Galizia

Sag die Wahrheit, auch wenn deine Stimme zittert

Die Aufzeichnungen der ermordeten
maltesischen Journalistin

Aus dem Englischen von Hans Freundl
Aus dem Italienischen von Walter Kögler

orell füssli
verlag

Die italienische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »Di' la verità anche se la tua voce trema« bei Giunti Editore/Bompiani, Firenze-Milano.

© 2019 Giunti Editore S.p.A./Bompiani, Firenze-Milano

www.giunti.it

www.bompiani.it

© The Daphne Caruana Galizia Foundation, www.daphne.foundation



DAPHNE
CARUANA
GALIZIA
FOUNDATION

Alle Einnahmen der Daphne Caruana Galizia Stiftung werden eingesetzt im Kampf, Gerechtigkeit für Daphne zu erlangen, wie auch um ihre Nachforschungen zu unterstützen.

Vorwort © 2019 by Roberto Saviano

Orell Füssli Verlag, www.ofv.ch

© 2020 Orell Füssli AG, Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Dadurch begründete Rechte, insbesondere der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf andern Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Vervielfältigungen des Werkes oder von Teilen des Werkes sind auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenen Fassung zulässig. Sie sind grundsätzlich vergütungspflichtig.

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-280-05729-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.



Inhalt

#REL1=ON, von Roberto Saviano	7
Einleitung, von Paul Caruana Galizia	21
Finanzjournalismus	31
Die »Panama Papers«	31
Electrogas	49
Knüller und Exklusivmeldungen	63
Die Aufdeckung der Verschwörung zwischen Henley & Partners und dem Premierminister von Malta, seinem Kabinettschef und dem Justizminister	63
Nordkoreanische Zwangsarbeiter in Malta	85
Betrug und Korruption durch John Dalli, den ehemaligen EU-Kommissar	104
Geldwäsche durch die Pilatus Bank	145
Sai Mizzi	160
Freie Meinungsäußerung, Zensur und Einschüchterung	167
Flüchtlinge und Migranten	233
Die neue Rechte	281
Frauenverachtung	307
Die andere Daphne	339
Daphnes letzter Artikel	375
Daphnes greatest Hits	377

#REL1=ON

von Roberto Saviano

Das Buch, das du in deinen Händen hältst, liebe Leserin, lieber Leser, ist heilig. Heilig wird, was man mit dem Leben bezahlt. Heilig wie die Entscheidungen, die von der Kraft der Unwiderflichkeit geprägt sind, von der Intensität der Besessenheit, der Fürsorge der Liebe, vom Fieber der Unruhe, der Hoffnung der Poesie. Daphne Caruana Galizia hatte begonnen, dieses Buch zusammenzustellen, um ihrer Arbeit ein organisches, in sich geschlossenes Erscheinungsbild zu geben. Wenn man gezwungen ist, im täglichen, von der Chronik der Ereignisse getakteten En-

gagement mit Worten umzugehen, läuft man oft Gefahr, den Weg nur bruchstückhaft zu betrachten: Um den Blick zu weiten, müssen die Mosaiksteine eingesammelt und in einem Buch zusammengefügt werden. Genau dieses Projekt hatte Daphne im Sinn, aber sie wurde umgebracht, bevor sie es vollenden konnte.

Die Worte, die du gleich lesen wirst, wurden durch eine SMS gestoppt. Es musste nur von einem Boot in Küstennähe aus eine SMS an eine SIM-Karte geschickt werden, um die damit verbundene Bombe, die in Daphnes Auto platziert war,

zu zünden und hochgehen zu lassen. Eine Textnachricht mit dieser Zeichenfolge: #REL1=ON.

Im Englischen bedeutet to rely on »sich auf etwas verlassen«. Ein Geheimcode, der in dem Kürzel vielleicht eine unheimliche Gewissheit enthielt: Man verließ sich hier auf das TNT. Und das TNT hat sich als zuverlässig erwiesen. Es hat Daphne gestoppt. Es hat sie zerfetzt.

Wie fühlt es sich an, bei einer Explosion zu sterben? Spürt man die Knochen aus dem Fleisch heraustreten? Kann man wahrnehmen, wie der Körper in Stücke gerissen wird? Wie stark sind die Schmerzen? Was fühlt man in diesem Augenblick, dem Moment der Explosion? 300 bis 400 Gramm TNT wurden in Daphnes Auto unter dem Beifahrersitz platziert, eine Sprengkraft, die man zum Aufbrechen von Geldtransportern oder gepanzerten Türen einsetzt. Hier wurde hingegen das dünne Blech eines Peugeot 108 mit

einer Frau am Steuer in die Luft gejagt. Das Gehirn hat auf alle Fälle seinen Fluchtweg: Wenn die Schmerzimpulse zu stark sind, werden sie nicht mehr übertragen, und die mitfühlende Antwort der Ärzte auf die Fragen der Angehörigen entspricht der Wahrheit: Sie ist gestorben, ohne es zu merken.

Aber Daphne Caruana Galizia hatte alles gemerkt. Daphne hatte gemerkt, dass sie bald sterben würde, hatte Augenblick für Augenblick gespürt, wie sie in ihrem Leben bedrängt, eingekreist, angegriffen und verschlissen wurde. Sie erkannte, dass es ans Sterben ging, als die konzentrischen Kreise der Zielscheibe sich immer enger um ihren Körper legten. Als sie zur Zielscheibe wurde, an der sich der Hass einer ganzen Nation entladen konnte, zu einem Körper, auf den die ganze Wut niederprasseln konnte, die aus dem erzwungenen Schweigen und Stillhalten entsteht: Gibt es

doch immer jemand anderen, der aus dem Verschweigen von Verbrechen seinen Gewinn zieht. Dadurch, dass sie das Schweigen brach, offenbarte Daphne die Feigheit der Vielen, die große Anzahl der Stummen, die sich vor ihren Enthüllungen hinter dem bequemen Vorwand des Nichtwissens verbergen konnten, einer naiven Ausrede für die Unfähigkeit, zu verstehen und den Dingen auf den Grund zu gehen, um Entscheidungen treffen zu können. Daphne enthüllte, und jeder ihrer Artikel verlangte dem Leser eine Entscheidung ab: Dies geschieht, wenn Worte ein Licht auf eine Wahrheit werfen, die schon immer sichtbar war, die man aber aus Feigheit oder Dummheit vorsichtshalber im Dunkeln gelassen hat. Daphne hatte verstanden, dass ihr Land sich gerade in ein Zentrum der internationalen Geldwäsche verwandelte, und sie sagte es, sie schrie es heraus, sie lieferte die Belege. Um die Geldströme

aufzuspüren, musste man tief graben und Bruchstücke zusammenfügen, die scheinbar nichts miteinander zu tun hatten. Daphne hatte an der Universität Archäologie studiert, daher war ihr das archäologische Handwerk des Grabens nach Fundstücken vertraut. Sie versuchte sich die Geschichte zu jedem einzelnen Fundstück vorzustellen, zunächst als Vermutung, die sich dann Schritt für Schritt der Wahrheit annäherte, bis eine tiefere Grabung den Beweis ans Licht brachte.

Jeder einzelne Artikel von Daphne wurde beurteilt, ohne dass er gelesen wurde. Ihre auf Englisch verfassten Artikel lasen viele Malteser nicht einmal, sie wussten aber nur zu gut, wie sie dagegen angehen konnten. Kritisieren ist eine Klage des Lebens, nicht des Todes; und in der Tat ging es nicht darum, an Daphnes Recherchen Kritik zu üben: Wer von ihren Recherchen betroffen war, wollte sie

vernichten, ihr jede Glaubwürdigkeit absprechen. Daphne sollte als Person verschwinden, ihr Gesicht hinter der Maske der Feindin der Nation, der Nestbeschmutzerin gegen den Wohlstand aller unkenntlich werden.

Einmal nahm sie in einem Dorf am Fest des Schutzheiligen teil und traf zufällig auf einen jener Menschen, über die sie recherchierte: Dieser scharte eine Gruppe von Anhängern um sich, und eine kleine Menschenmenge begann, sie unter Rufen wie: »Da ist sie, da ist die Hexe! Hau ab, du Hexe!« durch die Straßen des Dorfes zu hetzen. Sie sah sich gezwungen, an der Tür eines Klosters zu läuten, um sich in Sicherheit zu bringen.

Daphne wusste, dass sie bald sterben würde, als ein maltesischer Minister, der eine Verleumdungsklage gegen sie angestrengt hatte, die Sperrung ihrer Bankkonten erwirkte: Sie konnte nicht mehr auf ihr Geld zugreifen. Die Klatschpresse

und enthüllungsjournalistische Webseiten fanden in ihr eine dankbare Zielscheibe: Auf Anregung ihrer Feinde (vielleicht halfen aber auch üppige Prämien nach) unterstellten sie, sie sei von persönlichem Groll getrieben, ihr Mann habe mehrere Geliebte, und sie arbeite als Anwältin im Dienste irgendwelcher Feinde der Regierung. Selbst als sie starb, hörten die Verleumdungen nicht auf, sie reichten bis hin zu der irrwitzigen Unterstellung, ihr Mann habe eine außereheliche Affäre und dies sei an sich schon ein plausibles Motiv für den Mord. Noch heute hält man an der lächerlichen Behauptung fest, der Mord sei die kriminelle Tat dreier Ganoven, die jetzt im Gefängnis sitzen. Die Vollstrecker des Mordes an Daphne haben keinen der Hintermänner genannt, da sie sich in der Gewissheit wiegen, ihr Schweigen werde ihnen sehr, sehr viel Geld einbringen. Und die Richterin, die anfangs mit den Nachfor-

schungen über Daphnes Tod betraut werden sollte, war in der Vergangenheit selbst von einem Artikel Daphnes aufs Korn genommen worden und hatte ein Gerichtsverfahren gegen sie eingeleitet. Erst der von Daphnes Familie aufgedeckte Interessenkonflikt veranlasste die Richterin, sich aus dem Fall zurückzuziehen.

Ich wünsche mir, alle Frauen würden dieses Buch in die Hände bekommen. Warum? Weil Daphne voll und ganz Frau war, zumindest habe ich diesen Eindruck jedes Mal, wenn ich mich mit ihrem Leben befasste. Ständig hat sie die schwierige Balance zwischen dem Beschützen ihrer Kinder einerseits und dem Mut zum Wagnis andererseits zu halten gesucht. Sie musste erleben, wie ihr familiäres Gleichgewicht auseinanderbröckelte, oft gewann sie es in der Sphäre des Emotionalen, die der Kitt der Beziehungen ist, zurück: in der

Zuneigung, die sie weiterhin mit ihren Söhnen Matthew, Andrew, Paul und mit ihrem Mann Peter verband. Sie musste sich den Vorurteilen entgegenstellen, die sie zur Verfasserin harmloser Klatschartikel machen wollten. Sie verteidigte sogar ihre Leidenschaft für Gärten, Blüten und Knollen, Dünger und Hecken, über die sie schrieb und die ihr die geistigen und materiellen Ressourcen verliehen, um ihre Recherchen fortzusetzen. In diesem Buch ist Daphnes Leidenschaft für all das enthalten, was ihr eine Anregung war: Seiten über Ernährung, Rezepte, die Faszination für die Farben des Mittelmeers. Die ganze Energie, die Daphne für die journalistische Recherche einsetzte, entsprang einer kulturellen Vielseitigkeit, die es ihr erlaubte, mit großer Sachkenntnis auch über Design und Architektur zu schreiben. Und wenn du, Leserin oder Leser, einen Augenblick lang der Auffassung sein solltest, diese

Zeilen stellten eine Hagiographie dar, dann irrst du dich: Sie sind eine Apologie, die Verteidigung einer einsamen Frau, die es verdient, dass für jede Beleidigung, die sie erleiden musste, nun eine Kerze der Wahrheit und Anerkennung angezündet wird. Ich fürchte den akademischen Dünkel nicht, der Wahrhaftigkeit nur dem Berechenbaren zugesteht, das den Fehler, den Widerspruch, die mangelnde Kohärenz, den Schmutz und schließlich – falls im Sieb davon noch etwas übrig bleibt – das Talent zu beziffern weiß. Daphnes Talente möchte ich herausschreien, sie an die große Glocke hängen, die große Trommel rühren, um die ihr gebührende Ehre zu verkünden.

Vielleicht kann nur eine Frau diesen Spielraum erfassen, der sie zu derjenigen macht, die sie ist, zu einer Person, die bewusst Risiken eingehen kann, ohne sich schuldig zu fühlen, ihre Kinder und das eigene Leben zu gefährden. Warum

sage ich das? Weil viele Frauen in der Lage sind, die ihnen gewöhnlich entgegengebrachten Vorurteile und das Misstrauen nicht als eine Niederlage zu erleben oder in Ressentiments umzusetzen, sondern in die Anregung, Dinge zu verändern.

Daphne liebte und wurde geliebt, umsorgte, machte Fehler, litt. Aber warum wende ich mich nur an Frauen? Mein Fehler, denn Daphnes Botschaft wendet sich an alle. Ich habe sie aus Empathie an die Frauen gerichtet, weil diese engagierten, anklagenden Enthüllungartikel uns zeigen, wie Frauen wirklich sind, fernab aller Stereotypen, die aus ihnen Leserinnen von Liebesgeschichten, von Unterhaltung, von reiner Emotion machen wollen. Hier hingegen wagt eine Frau ganz allein mit ihrer Feder, über die bis ins Mark verdorbene Wirtschaft zu sprechen, allein beugt sie sich über den Abgrund, der tiefer ist als der Ozean und in den das

schmutzige, dreckige und besudelte Geld aus aller Welt hineinfließt. Mit der Kraft der Adjektive, der Zugkraft der Substantive, der Harmonie der Wendungen, das gesamte Arsenal des Alphabets nutzend.

Malta ist ein Felsen, nur ein Viertel so groß wie Rom, einer der kleinsten Staaten Europas, aber es hat über fünfzigtausend registrierte Gesellschaften, von denen 23405 – also fast die Hälfte – in der Hand von Ausländern sind (mit mindestens einem ausländischen Teilhaber). Warum lassen sich so viele ausländisch kontrollierte Gesellschaften hier nieder? Das Netzwerk für investigativen Journalismus EIC (European Investigative Collaborations) hat diesen Umstand in seinen »Malta Papers«, einer wichtigen Untersuchung über Malta als Steueroase, gut erklärt. Nehmen wir an, dass ein in Malta registriertes Unternehmen eine Million Euro verdient. Malta

erhebt eine Körperschaftsteuer von 35 Prozent, d.h. 350 000 Euro. Aber wenn der Eigentümer nicht in Malta wohnt und keine Geschäfte in Malta tätigt, kann er eine Steuerrückzahlung von sechs Siebtel der gezahlten Steuern verlangen, in diesem Fall also eine Rückerstattung von 300 000 Euro. Am Ende wird die Offshore-Gesellschaft in Malta 5 Prozent Steuern zahlen. Nichts, wenn man bedenkt, dass in Italien und Frankreich die Steuerlast mehr als 60 Prozent beträgt. Der Untersuchung zufolge entzieht Malta den anderen europäischen Ländern jährlich bis zu zwei Milliarden Euro an Steuereinnahmen, aber da es europäische Unternehmen sind, die von diesem Mechanismus profitieren, ist es ein Betrug, von dem alle profitieren. Und ein Betrug, der Vorteile bringt und noch lange Zeit bringen könnte, ist ein Betrug, den viele möglichst lange aufrechterhalten möchten.

Das englische Wort *offshore* bedeutet wörtlich übersetzt »küstenfern«. Während der Prohibition in den Vereinigten Staaten der 1920er-Jahre bezog es sich auf die Schiffe, auf denen die Passagiere außerhalb der Hoheitsgewässer legal Glücksspielen nachgehen und Alkohol trinken konnten; auf einen Weg, das Gesetz zu umschiffen; auf etwas Illegales, das durch einen Trick legal wurde. Von da an bezog sich der Begriff auf all jene Banken und Gesellschaften, die zur Vermeidung von Steuern an einem anderen Ort ansässig sind als dem, an dem sie ihre Geschäfte betreiben. Die großen multinationalen Konzerne haben ihren Sitz im Ausland, darunter Amazon, Facebook, Google: Sie machen auch in Italien Geschäfte, zahlen aber dort Steuern, wo die Steuerlast sehr niedrig ist, etwa in Irland, Holland oder Luxemburg (abgesehen von einzelnen Steuerabkommen mit manchen Staaten ... beina-

he ein Trinkgeld). Auch Fiat – oder besser gesagt Exor, die Holding, die Fiat kontrolliert – hat ihren Sitz nach Holland verlegt. Fiat, das italienische Unternehmen *par excellence*. All dies ist nicht illegal, sondern Teil der Erfolgsstrategie eines Unternehmens. Daphne hat mit ihrer Arbeit einen Widerspruch offengelegt: Wenn die größten Unternehmen der Welt ohne Imageschaden und ohne Wertverlust ihrer Aktien an der Börse ihren Sitz in ein Offshore-Land verlegen, warum sollte es dann für alle anderen nicht ebenso recht und billig sein, die Vorteile des Offshore-Systems zu nutzen? Es entsteht eine Art Autoimmun-Mechanismus, der zu der kranken Vorstellung führt, dass nur Deppen Steuern zahlen oder diejenigen, die nicht genug Geld haben, um sich die Steuervermeidung leisten zu können. Der Zorn der Arbeitnehmer, der Firmen, die über keine unbegrenzte Wirtschaftskraft verfügen,

entsteht aus dem Bewusstsein heraus, dass nur diejenigen Steuern zahlen, die auf keine Tricks zugreifen können.

Laut einer Studie des US Parg Education Fund & ITEP (Institute On Taxation And Economic Policy) hatten von den 500 umsatzstärksten US-Unternehmen im Jahr 2016 (die auf der berühmten *Fortune 500*-Liste stehen) 366 ihren Sitz offshore. Dazu gehörten große Bank- und Finanzkonzerne (wie Citigroup, Goldman Sachs oder American Express), führende Pharmaunternehmen (wie Pfizer), Unternehmen der Bekleidungsindustrie (wie Nike) oder der Lebensmittelindustrie (wie Coca-Cola und Pepsi). Die Rede ist von den reichsten und mächtigsten Unternehmen der Welt. Aber das ist noch nicht alles. Die anderen 134 hatten zwar nicht angegeben, Offshore-Niederlassungen zu haben, doch das ist damit nicht ausgeschlossen. Ein neuerer ITEP-Bericht von 2019 enthüllte, dass sechzig

der größten amerikanischen Unternehmen auf der *Fortune 500*-Liste (Amazon, Netflix, Delta Air Lines, Whirlpool und General Motors, um nur einige zu nennen) für 2018 nicht einmal einen Dollar Einkommenssteuer an die Steuerbehörden ihres Landes gezahlt haben; nicht nur das, sie erhielten sogar eine Steuer-gutschrift!

Was ergibt sich daraus? Dass ein Gemüsehändler am Stadtrand von Rom letztlich eine unendlich höhere Steuerbelastung schultert als Giganten wie Google oder Apple. Wenn einerseits Firmen die Verantwortung dafür tragen, dass sie ihren Sitz ins Ausland verlegen, um sich steuerliche Vorteile zu verschaffen, liegt es andererseits in der Verantwortung des Staates, dass er für die Unternehmen und die eigene Volkswirtschaft kein günstiges Steuersystem anbietet. Wenn ein Staat Unternehmen vertreibt, zeigt er, dass er nicht mehr in der Lage ist, das eigene Wachstum zu ver-

teidigen, und da ihm die Steuereinnahmen der multinationalen Unternehmen entgehen, konzentriert er sich nur auf diejenigen, die es sich nicht leisten können, ihren Sitz ins Ausland zu verlegen. Wenn ein gesundes Unternehmen sich für Offshore entscheidet, muss es wissen, dass es ein System unterstützt, das auch von kriminellem Kapital genutzt wird. Der legale Kapitalismus hat vom kriminellen Kapitalismus gelernt, wie man in der Geschäftswelt überleben und gewinnen kann: durch Umgehung der Regeln. Hinter der Anonymität einer Offshore-Gesellschaft kann sich alles Mögliche verstecken: von einem Unternehmer, der versucht, bei der Besteuerung seiner legitimen Einkünfte zu sparen, über einen korrupten Politiker, der die Erträge von Schmiergeldern versteckt, bis hin zu einem Mafioso, der die Erlöse aus illegalen Aktivitäten reinwaschen will.

Während der Arbeit an den »Panama Papers« ent-

deckte Daphne die Existenz einer Offshore-Gesellschaft, die sich der Ehefrau des maltesischen Premierministers Joseph Muscat zuschreiben ließ. An diese Firma war eine Gutschrift über eine Million Dollar geflossen, sie stammte von der Familie Ilham Alijews, des Staatsoberhauptes – des Diktators, verdammt: des Diktators – von Aserbaidshan, mit dem die maltesische Regierung in den letzten Jahren Energieabkommen geschlossen hatte. Hinter diesem Geld steckte laut Daphne möglicherweise ein Fall von Korruption. Die Überweisung kam von einem Konto bei der Pilatus Bank, einer Privatbank auf Malta, gegründet von dem iranischen Bankier Ali Sadr Hasheminejad. Die Bank hatte dieses Geld angenommen, obwohl andere Kreditinstitute Alijew zuvor wegen der Geldwäschebestimmungen die Eröffnung von Konten verweigert hatten. Daphne hatte all dies entdeckt und darüber in ihrem Blog ge-

schrieben. Die maltesischen Behörden griffen ihre Warnung nicht auf, und die einzige Folge war, dass die Pilatus Bank sie wegen Verleumdung auf Schadenersatz verklagte. Im März 2018, fünf Monate nach Daphnes Tod, wurde der Besitzer der Bank allerdings in den Vereinigten Staaten wegen Geldwäsche verhaftet: Er ist nun auf Kautions frei, bis der Prozess in New York beginnt, und ihm drohen bis zu 125 Jahre Gefängnis.¹ Inzwischen wurde der Pilatus Bank die Lizenz für den Betrieb auf Malta entzogen. Aber das ist noch nicht alles: Daphne hegte den Verdacht, dass der von der Regierung Muscat betriebene Handel mit der maltesischen Staatsbürgerschaft dieses Muster internationaler Geld-

wäsche fördern könne. Denn seit 2014 haben Tausende von Ausländern (einschließlich Putin nahestehender russischer Magnaten) dank eines von der Labour-Regierung eingeführten Programms die maltesische Staatsbürgerschaft erhalten, die man für etwa eine Million Euro bekommt. Ein System, das in der Tat die Türen für kriminelles Kapital öffnet, das nach Europa fließen soll.

Daphnes Artikel waren so wirkungsvoll, dass der maltesische Premierminister, obwohl er die Vorwürfe stets zurückwies, zum Rücktritt gezwungen wurde. Im Juni 2017 gab es vorgezogene Neuwahlen, die Muscat erneut gewann. Im Jahr 2018 stellte die maltesische Staatsanwaltschaft die Er-

¹ Im März 2020 wurde Hasheminejad von einem US-Gericht in fünf Punkten schuldig gesprochen: Verschwörung zum Betrug an den Vereinigten Staaten, Verschwörung zur Verletzung der IEEPA-Sanktionen gegen den Iran, Bankbetrug, Verschwörung zum Bankbetrug und Geldwäsche. In einem Punkt, der Verschwörung zur Geldwäsche, wurde er für nicht schuldig befunden. Bis zur Verkündung des Strafmaßes wurde er unter Hausarrest gestellt. Im Juni 2020 jedoch ließ die US-Justiz die Anklage gegen Hasheminejad wegen eines Formfehlers fallen; daraufhin forderte die Daphne Caruana Galizia Foundation seine Auslieferung nach Malta. (Die Anmerkungen stammen, sofern nicht anders vermerkt, vom Übersetzer)

mittlungen gegen Muscat, seine Frau und seine Gefolgschaft wegen der Vorwürfe der Korruption und Geldwäsche ein, da sie keine Beweise für das mutmaßliche kriminelle Verhalten finden konnte; aber Muscat hat die Akten dieser Ermittlung nie öffentlich gemacht, wie er es versprochen hatte.² Unterdessen geht der Verkauf von Pässen ungestört weiter. Europas Grenzen stehen jedem offen, der sich einen maltesischen Pass leisten kann. Daphne durchlebte auch die Monate, in denen Malta zu einem rettenden Raum für die Boote der Migranten wurde. Sie widmete diesem Thema Artikel von einer Aktualität, dass es auffällt, wie deutlich sie die dramatische Dynamik, die das Mittelmeer zu einem Friedhof gemacht hat, bereits erkannt hatte: offene Arme für das große Geld, geschlossene Häfen für die Schiffbrüchigen.

Stell dir eine Frau vor, allein vor ihrem Computerbildschirm sitzend, mit ihren vollgeschriebenen Notizbüchern: ihr Schützengraben. Sie schreibt ihre Artikel und wird dafür stigmatisiert, dass sie nicht für Maltas Schönheit eintritt, sondern ein verzerrtes Bild von dem Land entwirft und dem Tourismus schadet. Das Paradoxon, das jeden erfasst, der den Finger in die Wunde legt, macht auch vor Daphne nicht halt: Derjenige liebt Malta, der es zu einem Loch gemacht hat, in dem sich das ganze schmutzige Geld der Welt verstecken lässt, und nicht jener, der es im Namen seiner Schönheit aus Stein, Sonne und Salz vor dem Krebsgeschwür der Geldwäsche zu retten versucht. Daphne ist schuldig, weil sie das Schweigen bricht, sie arbeitet daran, den Schleier zu zerreißen, der es Kriminellen erlaubt, ihren Machenschaften

² Joseph Muscat trat im Januar 2020 infolge eines Korruptionsskandals und der Verstrickungen in den Mord an Daphne Caruana Galizia von seinem Amt als Premierminister zurück.

ten nachzugehen, ohne dass der Schmerz und die Schuld sich im Land bemerkbar machen. Daphne erhält Morddrohungen, die Tür zu ihrem Haus wird in Brand gesteckt, ihren Hunden werden die Halsschlagadern zerrissen, dann kommen sie mit einem Haufen Klagen, um ihr Zeit und Geld zu stehlen, sie einzuschüchtern: Gegen Daphne waren 47 Zivil- und Strafverfahren anhängig. Mit den Klagen nimmt man ihr das Geld weg, unterstellt ihr, dass ihre Artikel nur dazu dienten, sich zu bereichern, friert ihre Bankkonten ein, um sie am Weitermachen zu hindern.

Das gelingt ihren Gegnern nicht. Daphnes Besessenheit lässt sie weitermachen, ihre Stimme prangert Klientelismus, Korruption, Straflosigkeit und die immense Masse an Kapital an, die sich unerbittlich über die Insel ergießt. Am 16. Oktober 2017 schreibt sie in ihrem Blog einen Artikel, der so endet: »Schurken, wohin man schaut. Es ist

zum Verzweifeln.« Kurz nachdem sie diesen Artikel hochgeladen hat, verlässt Daphne das Haus, um sich in der Bank über die gesperrten Konten zu informieren. Sie kehrt noch einmal um, weil sie das Scheckbuch ihres Mannes vergessen hat, das einzige, mit dem sie angesichts ihrer Banksituation an Geld kommt. Sie geht wieder hinaus, steigt ins Auto, startet den Wagen und fährt los, entschlossen wie immer. Nach wenigen Metern die Explosion. Daphne war 53 Jahre alt.

Daphnes ältester Sohn, Matthew, hört den Knall, läuft auf die Rauchwolke zu und hofft, dass es nicht das Auto seiner Mutter ist, dasselbe, mit dem er am Tag zuvor zum Strand gefahren war. Der Peugeot war dunkelgrau, aber vor seinen Augen brennt ein weißer Wagen. Jedoch hat die Hitze der Flammen den Lack gelöst. Dann erkennt er die Buchstaben auf dem Nummernschild. Und schließlich wird ihm klar: Man hat sie getötet.

Seit dem Tag, an dem Daphne Caruana Galizia ermordet wurde, legen viele Malteser Blumen, Kerzen und Fotos an der Gedenkstätte ab, die spontan am Fuße des Great Siege Monument in La Valletta entstanden ist. Aber nicht ganz Malta schützt den Ort, an dem an jedem 16. des Monats die Zeremonie zum Gedenken an Daphnes Mut abgehalten wird. Das Memorial wurde mehrmals auf Anordnung der maltesischen Behörden entfernt, die eine ganze Reihe von Begründungen vorbrachten: von der Notwendigkeit, an diesem Ort nationale Jahrestage zu feiern, über die Restaurierung des Monuments, das durch das Wachs der Kerzen gelitten habe, bis hin zur Eröffnung einer Baustelle, um den ganzen Platz

neu zu pflastern. Die Gedenkstätte wurde jedes Mal von Freunden und Aktivisten, die die Erinnerung an Daphne wachhalten wollen, neu aufgebaut.

Wenn du dieses Buch in den Händen hältst, hat es mit der Verlässlichkeit des TNT doch nicht ganz geklappt. Die SMS #REL1=ON ist gerade zu #REL1=OFF geworden: Das TNT war nicht so zuverlässig, wie die Mörder es erwartet hatten, denn indem es Daphnes Körper zerriss, befreite es ihren Geist. In dem Atemzug, den du beim Lesen dieser Seiten machst, einen Atemzug, den du deutlich spüren kannst, ist Daphnes Sieg enthalten: Ihre Worte nehmen deinen Sauerstoff auf, entkommen den Flammen und bewegen sich wieder frei.

Einleitung

von Paul Caruana Galizia

Es war ein heißer Sommertag im Jahr 1990, als unsere Mutter ihre erste Zeitungskolumne verfasste.

Sie hatte gerade ihren Job als Sekretärin in einer Firma aufgegeben. Dort hatte sie die alte elektrische Schreibmaschine bekommen, an der sie nun zu Hause arbeitete, während wir Kinder, damals ein, zwei und vier Jahre alt, durch die Wohnung tollten und unsere Spielzeuge umherwarfen. Wir waren ihr wohl keine große Hilfe.

Die Zeitungen, die es bei uns gab, waren nach Ansicht unserer Mutter viel zu sehr von Männern geprägt,

hatten keinen Bezug zur normalen Welt und erschienen ihr wenig interessant.

»Ich war 25 Jahre alt und Mutter von drei Kindern, und die Zeitungen, die ich jeden Tag las, hätten genauso gut vom Mars stammen können«, schrieb sie später über diesen Tag.

Wo waren die Kolumnisten, fragte sie, die den alltäglichen Erfahrungen und Gefühlen der Menschen Ausdruck verliehen? Wo waren die Autoren, die ihre Leser ärgern wollten, »denn geärgert zu werden, ist ein wichtiger intellektueller und emotionaler Anstoß«. Die Zeitungen waren »staubtro-

cken« und brachten nichts über die Hoffnungen, die Ängste und die Sichtweisen ihrer Landsleute.

Die Herrschaft der Labour-Partei, die sich 1971, wenige Jahre nach der Entkolonialisierung des Landes 1964, etabliert hatte und unter der sich Malta zunehmend isoliert und zu einem von Gewalt geprägten und gespaltenen Land entwickelt hatte, war erst drei Jahre vorher zu Ende gegangen.

Die Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung waren damals noch stärker eingeschränkt als heute. Häufig wurden die Häuser von Personen, die als Staatsfeinde galten, von der Polizei durchsucht. Proteste wurden von den Streitkräften und der Polizei gewaltsam niedergeschlagen. Schlägertrupps der Regierungspartei verwüsteten die Büros der *Times* und der *Sunday Times of Malta* und brannten sie nieder. Die Menschen hatten

Angst, ihre Meinung in privaten Gesprächen frei zu äußern, ganz zu schweigen in den Medien.

Die Kolumnen in der *Times* waren nicht namentlich gekennzeichnet, und die Reporter verwendeten die Formulierung »von einem Mitarbeiter« anstelle ihrer Namenszeile. Es gab nur einen einzigen Fernseh- und einen einzigen Hörfunksender, und die befanden sich in staatlichem Besitz und waren Instrumente der Regierung. Daneben existierten vier maltesischsprachige Zeitungen, herausgegeben von politischen Parteien oder von Gewerkschaften, die mit politischen Parteien in Verbindung standen.

Auch drei Jahre nach dem Ende dieser Periode herrschte noch starke Verunsicherung in der Gesellschaft. Die Medien, noch immer von Angst gelähmt, stolpterten in die Demokratisierungsphase nach 1987¹

1 Bei den Parlamentswahlen 1987 verlor die Labour Party ihre Mehrheit an die Nationalist Party (Partit Nazzjonalista; PN).

mit weiterhin anonymisierten Kolumnen, Artikeln ohne namentliche Nennung der Reporter und mit der bewährten Vorsicht und Zurückhaltung.

An diesem heißen Tag im Sommer 1990 holt also unsere Mutter die alte elektrische Schreibmaschine hervor, schlägt eine Taste nach der anderen an und verfasst einen Text, der das Land wie ein Blitz treffen wird.

Sie besitzt weder ein Faxgerät noch einen E-Mail-Anschluss, sondern packt uns in ihren alten beigen Citroën und fährt zur Redaktion der *Times* in Valletta. Dort hinterlässt sie ihren ersten, mit zahlreichen Tipp-Ex-Stellen übersäten Text für Anthony Montanaro, den Redakteur der Sonntagsausgabe. Nervös fährt sie mit uns zum Büro unseres Vaters, wo wir uns eine Weile aufhalten, bevor wir nach Hause zurückkehren. Unsere Mutter widmet sich erneut ihren Zeitungen, und wir Kinder beschäftigen uns wieder mit unseren Spielzeugen. Wer

weiß, sagt sie sich. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

»Als ich am nächsten Tag noch nichts gehört hatte«, schrieb sie, »rief ich Mr. Montanaro an, mit klopfendem Herzen und einem flauen Gefühl im Magen, und machte mich schon auf eine klare Ablehnung gefasst.«

Montanaro meldet sich. *Natürlich* werde er den Text verwenden, erklärte er. »Das ist genau das, wonach ich suche.« Noch im selben Telefonat gelang es der angehenden Journalistin, von dem bekannten Journalisten den Auftrag zu einer regelmäßigen Kolumne und einer Interviewserie unter dem Titel *The Good, the Bad and the Ugly* (»Das Gute, das Böse und das Hässliche«) zu erhalten. Unter ihrem echten Namen. Und mit ihrem Foto.

»Ich war so aufgeregt, dass ich am liebsten wie die Kinder alle möglichen Dinge durch die Luft geworfen hätte.«

In einer Zeit, in der Frauen noch nichts zählten, als

Journalisten nicht namentlich genannt wurden, war eine 25-jährige Mutter von drei Kindern die erste Mitarbeiterin einer Zeitung, die unter ihrem vollen Namen schreiben durfte. Viele Jahre lang wurde sie immer wieder gefragt, ob ihr Vater oder unser Vater ihre Kolumnen schreiben und ihren Namen benutzen würden, weil sie es nicht wagten, ihren eigenen zu verwenden.

Für die meisten Malteser ist diese Kultur der Angst noch immer gegenwärtig. Warum soll man sich zu weit aus dem Fenster lehnen? Was kann man dadurch gewinnen? Bleib immer schön in Deckung. Es ist ein kleines Land. Die Gewalt der 1980er-Jahre wird allzu oft durch Floskeln verniedlicht (es war eben eine andere Zeit) oder umgedeutet (das goldene Zeitalter der Labour-Partei).

Unsere Mutter wurde in dieser Phase politisiert. Sie

wurde 1984, mit 19 Jahren, eingesperrt, nachdem sie gegen die erzwungene Schließung unabhängiger Schulen protestiert hatte. Der Mann, der für ihre Verhaftung verantwortlich war, ist heute der Sprecher des Parlaments.² Er ließ sie in eine Zelle stecken, deren Wände mit Fäkalien beschmiert waren, und sie durfte 24 Stunden keinen Besuch empfangen, dann zwang er sie, eine falsche Aussage zu unterschreiben.

Die Versöhnungspolitik nach 1987 war ihrer Meinung nach ein Schwindel, obgleich sie eine Weile hoffte, dass uns die Demokratisierung helfen würde, diese Periode zu überwinden. Doch die Schwäche der Institutionen und die gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, die damals einsetzten, begleiten uns noch heute. Die Verbrecher sind weiter an der Macht, und die Schläger laufen frei herum.

2 Der frühere Polizeibeamte und Politiker der Labour Party Angelo »Anġlu« Farrugia ist seit 2013 Parlamentssprecher.

Ihre Artikel sollten dazu beitragen, dass sie nicht ungestraft davonkamen. Sie nannte ihre Namen, prangerte sie an und erinnerte uns daran, dass diese Periode auch nach dreißig Jahren nicht richtig aufgearbeitet ist. Wir zahlen bis heute dafür: Die korrupten Politiker sind noch immer unter uns und bringen ihre Stellvertreter und Nachfolger in Ämter und Würden, die Institutionen sind noch immer schwach, und hochkarätige Morde sind noch immer unaufgeklärt.

Doch ein tief verwurzelttes Gerechtigkeitsgefühl und die Fähigkeit, Empörung und Wut zu empfinden, veranlassten sie, weiterzumachen. Gewalt gegen Asylbewerber und Frauen, Korruption in den höheren Rängen der Politik, die Umweltzerstörung und der »Triumph jener, die es nicht verdienen«.

»Ich ertrage den Gedanken an Ungerechtigkeit nicht, und noch weniger ihre Realität«, schrieb sie ein-

mal. »Es stimmt, das Leben ist ungerecht und man kann nicht viel dagegen ausrichten, aber wo immer ich dazu beitragen kann, Ungerechtigkeit zu vermeiden oder zu beheben, werde ich das tun.«

Mit dieser Motivation schrieb sie ihre Kolumnen, zweimal in der Woche, zuerst in der *Times*, dann im *Independent*, einer neuen Tageszeitung, die sie mitgründete, nachdem sie die *Times* verlassen hatte, deren Verlagsleitung einen ihrer Artikel abgelehnt hatte. In dem Artikel ging es um einen ranghohen Minister, der seine Tochter begünstigte. Der Minister saß zufällig in der Unternehmensleitung. Später veröffentlichte der *Independent* diese Kolumne. Die Tochter des Ministers klagte, und dies war eine der rund siebenzig Verleumdungsklagen, die gegen unsere Mutter aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit angestrengt wurden.

Im Laufe der Jahre schrieb sie satirische Texte, investigative Artikel und Meinungskommentare. Und alles fand Eingang in ihren Blog. Sie hatte ihren Blog 2008 gegründet, am Vorabend der Parlamentswahlen in jenem Jahr, denn sie wollte mehr Platz haben, um freier und öfter schreiben zu können. Ihr erster Beitrag trug die Überschrift »Null Toleranz gegenüber Korruption«.

In einem Land mit 450 000 Einwohnern hatte ihr Blog, den sie *Running Commentary* nannte, 400 000 Besucher am Tag und während der Wahlkämpfe mehr als eine Million; die Zahl der Nutzer überstieg die Leserschaft sämtlicher Tageszeitungen auf Malta. Dennoch weigerte sie sich weiterhin, in den Medien aufzutreten, und mochte es nicht, dass man sich mehr für ihr Leben als für ihre Arbeit interessierte. Sie sagte einmal, die Verhältnisse auf Malta seien derart deprimierend und verkommen, dass sie dort gewissermaßen eine

lokale Berühmtheit geworden sei.

Ihr Interesse, journalistisch tätig zu werden, wurde ursprünglich durch die »tiefen und einschneidenden« Veränderungen geweckt, die sich in Malta Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre vollzogen, und ihr Blog entstand zu einer Zeit, als ein weiterer Veränderungsschub das Land erfasste.

Malta hatte sich zu einem Offshore-Finanzzentrum entwickelt. Niedrige effektive Steuersätze für ausländische Unternehmen, keine Überprüfung von Geldzuflüssen, billige und qualifizierte Arbeitskräfte. Obwohl der Bereich der Finanzdienstleistungen zunehmend eine beherrschende Stellung in der Wirtschaft erlangte, war unsere Mutter die einzige unabhängige Journalistin, die sich mit Finanzthemen befasste. Sie wusste Bescheid; sie wusste, wie Geld verschoben, versteckt und gewaschen wird.

Das Gesamtbild, das durch die Berichte auf ihrem

Blog entstand, zeigte ein Land, das dem illegalen Geld verfallen war. Die Einnahmen aus Bestechungszahlungen bei undurchsichtigen Privatisierungsgeschäften, der Ausverkauf von Pässen an Oligarchen, der Einsatz von Zwangsarbeitern in unseren Fabriken und die Tätigkeit institutioneller Geldwäscher – Privatbanken, wie sie sich nannten –, all dies lag offen zutage.

Das Verbrechen in Malta ist organisiert, enthüllte sie, die entscheidende Rolle dabei spielen aber weniger Familien oder Banden, sondern Politiker und auch, mittels der Unterstützung, die sie gewähren, die Malteser selbst. So konnten einmal sechs Glücksspielunternehmen in Malta nur deshalb geschlossen werden, weil die italienische Polizei einen zwei Milliarden Dollar schweren internationalen Geldwäschering der 'Ndrangheta aushob, mit dem die Unternehmen in Verbindung gestanden hatten. Abgesehen von ei-

nigen Zeitungsberichten gab es keinen Protest, keine offizielle Reaktion und auch keine besorgten Stimmen. Warum sollen wir wissen, woher dieses Geld kommt, solange es zu uns kommt?

Bei uns gibt es eine alte Redewendung: *Malta qatt ma rrifjutat qamħ* (»Malta weist niemals Weizen zurück«).

Unsere Mutter wollte, dass Malta höheren Ansprüchen gerecht wird. Dass wir mehr erwarten von unseren Politikern, unserem Land, von uns allen. Diese Einstellung zog sich durch ihre Artikel über unsere Bewerbung um die Aufnahme in die Europäische Union – hier gehe es darum, einer Gemeinschaft gut geregelter Staaten beizutreten, schrieb sie, nicht darum, zu mehr Wohlstand zu gelangen – wie durch ihre sämtlichen Texte seit diesem Sommertag im Jahr 1990.

Dafür wurde sie immer und immer wieder verklagt, drangsaliert und heftigst beschimpft, wurde Opfer

von Brandstiftung und Gewalt, womit wir heute noch immer zu tun haben, und all dies wurde allzu oft durch jene Menschen verübt, die mit ihrem Schutz beauftragt waren.

Dafür wurde sie ermordet.

»An der Stätte, wo man Urteil spricht, geschieht Unrecht«, das war ihr Lieblings-text aus der Bibel. »An der Stätte, wo man gerechtes Urteil sprechen sollte, geschieht Unrecht. Es gibt kein Glück, es sei denn, der Mensch kann durch sein Tun Freude gewinnen. Das ist sein Anteil. Wer könnte es ihm ermöglichen, etwas zu genießen, das erst nach ihm sein wird?«³

Vor vielen Jahren erklärte uns unsere Mutter einmal, dass sie eines Tages eine Sammlung ihrer Lieblingsartikel in einem Buch veröffentlichen wolle. »Ich werde es ›Daphnes greatest Hits‹ nennen«, setzte sie hinzu und lächelte schelmisch, leicht verlegen über ihren

eigenen Erfolg. »Ist das nicht eine schöne Idee?«

Wir können nicht sagen, welche Texte unserer Mutter die stärksten sind, aber wir wissen, welchen man folgen sollte. Würde sie heute andere Vorstellungen haben? Ja. Aber inzwischen sind dreißig Jahre vergangen, es ist abermals ein heißer Sommertag im selben Haus, und sie ist nicht mehr da. Es fliegen keine Spielsachen mehr umher, sondern ihre Zeitungsausschnitte. Texte, die einen Zeitraum von drei Jahrzehnten umfassen.

Texte aus Malta, die von unserem Heimatland, von tropischen Zufluchtsorten und postsowjetischen Republiken handeln; die Szenen mit Politikern, ihren Gangstern und Kumpanen beschreiben, einen Sumpf, der so tief ist, dass man sich fragt, wie er eigentlich entstehen konnte. Die Texte mögen einen Eindruck davon vermitteln,

³ Das Buch *Kohelet*, 3,16 und 22.

was Schreiben sein kann und wie es bewerkstelligt werden kann von einer Frau mit einem Laptop, wie unsere Mutter auch genannt wurde.

Verpasse Daphnes Kolumne nicht, sagte man damals oft. Sie schlägt noch immer ein wie ein Blitz.

Finanzjournalismus

Die »Panama Papers«

Im April 2016 fegte ein Sturm von Medienberichten über die Welt, der geheime Netzwerke von Offshore-Gesellschaften enthüllte, die zu Zwecken der Steuerumgehung, des Betrugs und der Geldwäsche geschaffen worden waren. Das war die Veröffentlichung der sogenannten »Panama Papers«, die auf einem der größten Datenlecks in der Geschichte des Journalismus beruhten: 11,5 Millionen Dokumente, die von der panamaischen Kanzlei Mossack Fonseca stammten und anonym in-

vestigativjournalisten der *Süddeutschen Zeitung* zugespielt wurden.

Da die Zeitung die riesigen Datenmengen nicht alleine auswerten konnte, ging sie eine Kooperation mit dem International Consortium of Investigative Journalists (ICIJ) ein, einer kleinen gemeinnützigen Organisation in Washington, die über ein globales Netzwerk aus Hunderten von Investigativreportern in allen Teilen der Welt verfügt. Dies war der Beginn des bis dahin größten journalistischen

Gemeinschaftsprojekts weltweit, dessen Ergebnisse in einer Weise in unser Leben hineinwirken sollten, wie es sich wohl niemand hätte vorstellen können.

Von seiner Wohnung in Berlin aus arbeitete Matthew, der als Software-Ingenieur für ICIJ tätig war, zusammen mit Kollegen aus Costa Rica und Washington daran, die Rohdaten in ein handhabbares Format zu übertragen. Während sich Journalisten überall auf der Welt durch den Wust an Dokumenten wühlten und dabei Ströme von schmutzigem Geld entdeckten, die im Untergrund zwischen Wirtschafts-Tycoons, Regierungsvertretern, Politikern und Kriminellen hin und her flossen, arbeitete unsere Mutter in unserem Haus in Bidnija auf Malta, ohne es zu wissen, an einer Recherche, die damit in Verbindung stand.

Schon seit Jahren hatte sie das Netzwerk aus Einfluss und Interessen untersucht, das 2013 John Muscat an die Macht gebracht hatte, und schon lange vermutete sie, dass Muscats engste Mitarbeiter – sein Kabinettschef Keith Schembri und sein Star-Minister Konrad Mizzi – in ungesetzliche Handlungen verwickelt waren. Unerwartet bestätigte dies Mizzi selbst durch eine unbedachte Reaktion im Gerichtssaal am Ende einer Verhandlung in einem Verleumdungsprozess, den er gegen unsere Mutter angestrengt hatte. Um ihr das Recht, ihre Zeugen zu schützen, absprechen zu lassen, beantragte er beim Gericht, ihr den Status einer Journalistin abzuerkennen. Auf ihrem Blog schilderte unsere Mutter, wie sehr sie dieses Manöver erboste:

Man kann sich vorstellen, wie ich mich fühlte, als ich auf der Anklagebank saß und seine Anwälte immer und immer wieder behaupteten, dass ich nicht als

Journalistin tätig sei, wenn ich für diesen Blog schreibe, und dass man deswegen meinen Informanten ihren gesetzlichen Schutz entziehen solle, während mir völlig klar war, was ihr famoser Mandant vorhatte und was er verbergen wollte.

Am Ende eines Verhandlungstags bestätigte Mizzis Reaktion auf eine Frage meiner Mutter ihr, was sie schon lange vermutete – dass Mizzi etwas im Schilde führte und irgendwo illegale Einnahmen versteckte. Später berichtete sie auf ihrem Blog:

Ich wandte mich im Gericht an den Minister für Gesundheit und Energie ... und sagte ruhig zu ihm: »Ihre Anwälte legen sich ja mächtig ins Zeug für Sie. Haben Sie ihnen erzählt, wo Sie das Geld verstecken?« Er zuckte erschrocken zusammen, griff nach dem Arm seines Anwalts Pawlu Lia und rief: »Sie droht mir!«

Er schaute mich nicht an. Er sagte nicht: »Was zum Teufel wollen Sie damit sagen?«, und er korrigierte mich auch nicht. Er rief nur: »Sie droht mir!«

Ich erklärte dem Gericht, dass ich ihm keineswegs drohen würde, und fragte, warum der Minister nicht einfach wiederholt habe, was ich zu ihm gesagt hatte und dem Gericht zur Kenntnis brachte, was gesagt worden war. Er weigerte sich, dies zu tun, und hielt auch seinen Anwalt davon ab, mich aufzufordern, es selbst zu wiederholen.

In einem anderen Eintrag schrieb sie:

Mir war jedoch völlig klar, dass Mizzis Anwälte nicht wussten, was er plante, und dass er andere belog,

auch seine Anwälte. Und seine instinktive, unbeachtete Reaktion auf meine Frage – dass er mich beschuldigte, ich würde ihm drohen – war ein sehr verräterisches Zeichen, gewissermaßen ein knallrotes Spruchband, auf dem in Großbuchstaben stand:

»JENSEITS DER UNSCHULD«.

Im Februar 2016 begann sie über die Verbindungen zwischen dem seinerzeitigen Energieminister Konrad Mizzi, dessen Ehefrau Sai Mizzi, der damaligen offiziellen Handelsbotschafterin Maltas in Asien, die sich dort jedoch nur selten sehen ließ, und Panama zu schreiben. Als im April dieses Jahres die »Panama Papers« veröffentlicht wurden, kam heraus, dass Mizzi eine panamaische Firma namens Hearnville Inc. besaß, die von Mossack Fonseca kurz nach Mizzis erster Berufung zum Minister eingetragen worden war und die zu einem in Neuseeland ansässigen Trust gehörte. Mizzi war der einzige amtierende Minister eines Landes in der Europäischen Union, der in den

»Panama Papers« namentlich erwähnt wurde.

Auch Keith Schembri, der Kabinettschef von Premierminister Joseph Muscat und seit Langem sein engster Mitarbeiter, kam in den geleakten Dokumenten vor. Er hatte mit Hilfe desselben Finanzdienstleisters, der Vertretung von Mossack Fonseca auf Malta, eine Offshore-Gesellschaft namens Tillgate Inc. gegründet und wie die Mizzis einen Trust in Neuseeland. Unsere Mutter war überzeugt, dass diese Enthüllungen zum Rücktritt beider Politiker führen würden. Doch trotz ihrer ausführlichen Berichterstattung trat keiner der beiden zurück, und anstatt sie zu entlassen, stellte sich Premierminister Joseph Muscat schützend vor sie. Bis

heute sind beide Männer in ihren Ämtern.¹

Neben den Firmen von Mizzi und Schembri wurde noch eine dritte panamaische Firma namens Egrant Inc. gegründet. Der Inhaber dieser Gesellschaft wurde nicht in den »Panama Papers« genannt, doch eine an Mossack Fonseca gerichtete E-Mail des maltesischen Repräsentanten dieser Firma, Nexia BT, enthielt einen Hinweis auf die Identität dieser Person, hieß es darin doch, der Name sei so bedeutend und brisant, dass man ihn nicht in einem Skype-Telefonat nennen könne.

Unsere Mutter schrieb später, dass Michelle Muscat, die Ehefrau des Premierministers, die wirtschaftliche Eigentümerin von Egrant Inc. gewesen sei, und stützte sich dabei auf ein Dokument, das sich im Safe der mittlerweile erloschenen Pilatus Bank be-

fund. Sowohl Michelle Muscat als auch Joseph Muscat bestritten die Behauptungen und verklagten unsere Mutter wegen Verleumdung. Auch nachdem unsere Mutter umgebracht worden war, zogen sie ihre Verleumdungsklagen nicht zurück und forderten nun von uns, ihren Söhnen und Erben, sowie von unserem Vater Schadensersatz.

Richterliche Ermittlungen, ausgelöst durch eine Anzeige, die Pawlu Lia, der Anwalt des Ehepaares Muscat, eingereicht hatte, als unsere Mutter ihre Berichte über die Firma Egrant Inc. veröffentlichte, wurden neun Monate nach der Ermordung unserer Mutter eingestellt. In seinem Abschlussbericht stellte der Untersuchungsrichter fest, dass er keine Anhaltspunkte für eine Verbindung zwischen dem Ehepaar Muscat und der panamaischen Firma gefunden habe. In einer von ihm ein-

¹ Beide Politiker traten im Zusammenhang mit den Ermittlungen zum Mord an Daphne Caruana Galizia im November 2019 von ihren Ämtern zurück.

Finanzjournalismus

berufenen Pressekonferenz gab der Premierminister die Ermittlungsergebnisse bekannt, ließ keine Fragen zu, versprach jedoch, dass der Untersuchungsbericht veröffentlicht werden würde. Auch mehr als ein Jahr später steht die Einlösung die-

ses Versprechens noch aus. Der Inhaber der dritten Firma – die Person, deren Name so wichtig war, dass man ihn in der E-Mail des Agenten von Mossack Fonseca nicht nennen konnte – ist nach wie vor nicht identifiziert.

EILMELDUNG/ Konrad Mizzis Firma wurde in Panama eingetragen, kurz nachdem er Energieminister geworden war

RUNNING COMMENTARY, 24. FEBRUAR 2016, 17.39 UHR

Konrad Mizzis sogenannte »Mantelgesellschaft« wurde in Panama eingetragen, einem Land, das von der EU-Kommission als Steueroase auf eine schwarze Liste gesetzt worden ist, kurz nachdem die Labour-Partei die Regierung übernommen hatte und er ins Kabinett berufen wurde. Diesen Sachverhalt hat er dem Parlament niemals in seiner Vermögenserklärung dargelegt: nicht im Jahr 2013, nicht 2014 und nicht 2015.

Das ist fast drei Jahre her. Dennoch behauptet er, dass diese Firma nichts besitze und keinerlei Anteile halte. Deshalb sagte er auch nicht, wann und wo die Gesellschaft registriert wurde, und er versuchte den Eindruck zu erwecken, sie sei erst vergangenes Jahr eingetragen worden, ebenso wie der Trust in Neuseeland.

Wenn er mitteilen würde, dass die Firma schon vor drei Jahren registriert wurde - was ich hier bekanntmache -, würde wohl kaum jemand glauben, dass sie seither völlig untätig geblieben sei und auch keinerlei Vermögenswerte halte. Und wenn er sagen würde, dass er sie in Panama registrieren ließ - was ich schon heute früh mitgeteilt habe -, würde den vielen Hundert Menschen, die in Malta im Finanzdienstleistungssektor arbeiten, und der gesamten politischen Klasse vollkommen klar sein, warum er das getan hat.

Doch dazu später mehr.

Heute möchte ich Ihnen zunächst mitteilen, dass Konrad Mizzi, Mitglied der Regierung eines EU-Staates, seine geheime Offshore-Firma in einem Land, das von der EU auf eine schwarze Liste gesetzt worden ist, zu einem Zeitpunkt registrieren ließ, als er eng in die Verhandlungen über das Energieversorgungsunternehmen Enemalta eingebunden war. Er entschied über die

Vergabe eines Kraftwerksprojekts, während sein Vorgesetzter mit Henley & Partners über diesen Deal verhandelte.

Durch »Panamagate« haben wir erfahren, warum Muscat Mizzi zum Gesundheitsminister berufen hat, bevor die Privatisierung der Krankenhäuser begann

RUNNING COMMENTARY, 29. FEBRUAR 2016, 13.44 UHR

Sie erinnern sich wahrscheinlich noch an diese bizarren und unerklärlichen Szenen im Girgenti-Palast, als der Premierminister seinen Gesundheitsminister Godfrey Farrugia einbestellte und ihm eröffnete, dass er seines Postens enthoben worden sei, ohne Zeremonie und ohne Vorwarnung, ohne Rechtfertigung oder Begründung, und dass Konrad Mizzi, der bereits das arbeitsintensive Energieministerium führte, zu seinem Nachfolger ernannt worden sei.

Sie wollten die Krankenhäuser privatisieren - und wie ich auf dieser Internetseite schon vor einem Jahr berichtet habe, ging es bei diesem heiklen Projekt nicht mit rechten Dingen zu, denn die Vereinbarung mit Oxley war bereits im Vorhinein unter Dach und Fach.

NEUESTER SKANDAL/ Der korrupte Steuerberater des Energieministers richtete geheime BVI-Gesellschaft für chinesischen Beamten ein, der an Einfädelung des Enemalta/Kraftwerk-Deals beteiligt war

RUNNING COMMENTARY, 19. MAI 2016, 13.22 UHR

Brian Tonna, der korrupte Steuerberater im Epizentrum der durch die »Panama Papers« aufgedeckten Skandale in Malta, in die der Kabinettschef des Premierministers, der Energiemi-

nister und der (frühere) Chef der Verlagsgruppe *Times of Malta / The Sunday Times* verwickelt waren, ließ auf den British Virgin Islands (BVI) eine Briefkastenfirma für einen chinesischen Regierungsvertreter eintragen, der maßgeblich an den Verhandlungen über den Verkauf des Delimara-Kraftwerks und eines 33-Prozent-Anteils von Enemalta an Shanghai Electric Power beteiligt war.

Die Firma ist eine Mantelgesellschaft mit dem Namen Torbridge Services Inc., und sie wurde 2013 gegründet. Zur selben Zeit ließ Tonna auf den British Virgin Islands eine Briefkastenfirma für sich selbst (Willerby Trade Inc.) und zwei weitere Firmen in Panama für den Energieminister und den Kabinettschef des Premierministers eintragen; ebenso ließ er die Geheimhaltungsstufe der BVI-Briefkastenfirmen - Lester, Colson und Selson - verstärken, die Adrian Hillman (*Allied Newspapers / Progress Press*), Keith Schembri (der Kabinettschef des Premierministers) und Malcolm Scerri (Schembris Geschäftspartner) zwei Jahre vorher für sich selbst eingerichtet hatten.

Wie in den Fällen Willerby, Lester, Colson und Selson werden auch bei Torbridge die Besitzverhältnisse durch Mossack Fonseca Treuhandgesellschaft ATC Nominees verschleiert, die Anteile hält und zwei »leitende« Gesellschafter, Jaqueline Alexander und Giselle Ocampo, stellt. Der wirtschaftliche Eigentümer ist jedoch Cheng Chen, der einen chinesischen Pass mit der Nummer G32458221 besitzt.

Anstatt ihre Handlungsvollmacht an die korrupten Steuerberater Karl Cini und Brian Tonna zu übertragen, wie sie es im Fall der Gesellschaften Willerby, Lester, Colson und Selson taten, übertrugen Ocampo und Alexander die Prokura hier direkt an Cheng Chen, was am 26. Februar vergangenen Jahres erfolgte.

Das wirtschaftliche Eigentum an Torbridge wurde Chen von Tonna übertragen, der die Firma bis dahin (bis 2014) als Mantelgesellschaft gehalten hatte.

Am 11. März 2014 unterschrieb Shanghai Electric Power, vertreten durch die im Besitz der chinesischen Regierung befindliche China Power Investment Corporation, den Kaufvertrag mit Konrad Mizzi, der als Energieminister die maltesische Regierung repräsentierte, und erwarb das Delimara-Kraftwerk auf Malta für 220 Millionen Euro sowie einen Anteil von 33 Prozent am nationalen maltesischen Energieversorger Enemalta für 100 Millionen Euro.

Cheng Chen führte die Due Diligence durch und leitete das Verhandlungsteam von Accenture, dem Consulting-Unternehmen, das von der chinesischen Regierung engagiert wurde, um Shanghai Electric Power bei seiner Expansion auf den europäischen Energiemarkt zu unterstützen. In einer Pressemitteilung des Unternehmens vom Juli 2015 hieß es, dass dazu auch »Investitionen in den Markt der Energieerzeugung auf Malta« gehörten und dass »Accenture in seiner strategischen Consulting-Funktion Shanghai Electric Power auf Malta bei der Post-Merger-Integration behilflich sein« werde.

Durch Gewährsleute habe ich erfahren, dass Cheng Chen während der Due-Diligence-Prüfung auf Malta sehr eng mit Energieminister Konrad Mizzi kooperierte und auch stets bei ranghohen Meetings mit dem Vorstandschef von Enemalta und Mizzi anwesend war.

Anscheinend ist Mister Konrad tatsächlich Mister Zwei-Prozent: 6,4 Mio. Euro sind genau 2 Prozent des 320 Mio. Euro schweren Deals mit Shanghai Electric Power

RUNNING COMMENTARY, 19. MAI 2016, 23.15 UHR

Die *Times of Malta* berichtete heute Morgen - unter Berufung auf Dokumente aus den »Panama Papers« -, »Mr. Konrads« Finanzberater habe gegenüber Bentley's in Neuseeland erklärt, dass

dieser aus seinen »persönlichen Geschäften« Einnahmen von 5 Mio. Britischen Pfund erwirtschaftet habe, umgerechnet also 6,4 Mio. Euro. Mister Konrad gab daraufhin eine Erklärung ab, in der es sinngemäß hieß, dass die Journalisten, die diese Story herausgebracht haben, nicht lesen könnten und böswillig seien.

Im Laufe des Tages veröffentlichte ich einen Artikel² über Cheng Chen und eine weitere Briefkastenfirma, der meiner Ansicht nach eindeutig belegt, dass ihre illegalen Gelder zum allergrößten Teil aus dem Geschäft mit dem staatlichen chinesischen Energieversorger im März 2014 stammen. Durch diesen Vertrag wurden das Kraftwerk Delimara für 220 Mio. Euro und ein 33-prozentiger Anteil an Enemalta für 100 Mio. Euro verkauft. Das ergibt 320 Mio. Euro.

Als ich diese Zahlen vor mir sah, kam ich auf die Idee, meinen Taschenrechner zur Hand zu nehmen und ein paar kleine Prozentrechnungen anzustellen. Ich begann vorsichtig mit 1 Prozent. Aber 1 Prozent von 320 Mio. Euro ergibt eine Zahl, die nichts bedeutet. Vielleicht 2 Prozent? BINGO. 2 Prozent von 320 Mio. Euro sind GENAU 6,4 Mio. Euro.

Die 6,4 Mio. Euro von Mister Konrad, die nach einem sicheren Offshore-Hafen suchen, machen genau 2 Prozent der 320 Mio. Euro aus dem Geschäft mit der Shanghai Electric Power aus, das er für die maltesische Regierung verhandelt hat. Na, klingelt es da bei dem einen oder anderen?

Und 2 Prozent sind natürlich ein Fünftel von 10 Prozent

RUNNING COMMENTARY, 20. MAI 2016, 11.44 UHR

Die Provision für einen Vertrag beläuft sich üblicherweise auf 10 Prozent (und hier muss ich die Bedeutung der Worte »Provision« und »üblicherweise« etwas relativieren). Shanghai Elect-

² Siehe den vorhergehenden Artikel.

ric Power hat 320 Mio. Euro ausgegeben für den Kauf des Kraftwerks Delimara und eines Anteils von 33 Prozent an Enemalta. Die 6,4 Mio. Euro von Mister Konrad – jene 5 Mio. Britische Pfund in seiner Erklärung über die Mittelherkunft, die er gegenüber Bentley's in Neuseeland angegeben hat – machen exakt 2 Prozent von 320 Mio. Euro aus.

Doch Mister Konrad hätte dies alles nicht alleine bewerkstelligen können. Er brauchte Cheng Chen, um die Sache bei Shanghai Electric Power durchzubringen. Er brauchte Brian Tonna, um das zwielichtige und verborgene Netz aus Offshore-Firmen einzurichten. Und offenkundig brauchte er auch den Premierminister und dessen Kabinettschef, ohne deren Rückendeckung es unmöglich gewesen wäre, eine solche Sache durchzuziehen, da wir es hier höchstwahrscheinlich nicht mit einem Szenario zu tun haben wie seinerzeit in der Korruptionsaffäre um Eddie Fenech Adami und John Dalli.³

Und so kommen wir auf die 10 Prozent, denn es gibt fünf Beteiligte: 6,4 Mio. Euro \times 5 = 32 Mio. Euro.

Sie alle richten sich kurz nach der Parlamentswahl von 2013 Offshore-Firmen ein – mit Hilfe von Brian Tonna (der auch eine für sich selbst eintragen lässt). Egrant Inc. in Panama ist die einzige von Tonna eingerichtete Firma, deren wirtschaftlicher Eigentümer von den Journalisten nicht ermittelt werden konnte, während der Premierminister der einzige in dieser Gruppe von fünf Männern ist, der nicht mit einer Offshore-Gesellschaft in Verbindung gebracht werden kann.

Jetzt wird die Geschichte ziemlich hässlich, und die Opposition täte gut daran, ihre Anwälte zu konsultieren und den Delimara/Enemalta-Deal im Interesse des maltesischen Volkes gerichtlich überprüfen zu lassen, weil er durch Betrug und Korruption zustande gekommen ist.

³ Zu der Korruptionsaffäre um ein Bauprojekt in den 1990er-Jahren, in der Dalli Finanzminister unter Premierminister Fenech Adami war, s. unten das Kapitel *Betrug und Korruption durch John Dalli, den ehemaligen EU-Kommissar*.

Es ist unübersehbar, dass der intellektuell überforderte Handlanger von Muscat, der zum stellvertretenden Polizeipräsidenten bestellt wurde, weder über die geistigen Voraussetzungen noch über den Willen zum Handeln verfügt und wahrscheinlich schon damit beschäftigt ist, die »Wellensittiche«⁴ in seiner Inter-Mailand-Sammlung zu sortieren.

Exklusiv/ Konrad Mizzi und Keith Schembri eröffneten Bankkonten auf den Bahamas, als vergangene Februar die Panama-Story herauskam

RUNNING COMMENTARY, 20. FEBRUAR 2017, 11.08 UHR

Der Kabinettschef des maltesischen Premierministers, Keith Schembri, und Konrad Mizzi, damals Minister für Energie und Gesundheit in Malta, waren im Februar vergangenen Jahres schon gut vorangekommen mit ihren Bemühungen, bei der Winterbotham Merchant Bank auf den Bahamas Konten zu eröffnen. Doch wurde der Vorgang anscheinend unterbrochen, als dieser Blog unerwartet mit der Story herauskam, dass beide Herren Firmen in Panama und Trusts in Neuseeland besitzen, die nur wenige Tage nach den Parlamentswahlen im März 2013 gegründet worden waren.

Aus den in den »Panama Papers« enthaltenen Dokumenten geht hervor, dass Konrad Mizzi und Keith Schembri von mehreren Banken Absagen erhielten, selbst in fragwürdigen Ländern wie Dubai, Panama oder auf karibischen Inseln, weil es sich bei ihnen um politisch exponierte Personen (PEP) handelt. Doch die Dokumente in den »Panama Papers« erstrecken sich nur auf den Zeitraum bis Ende Dezember 2015 und enthalten daher keine Informationen über weitere Versuche der beiden Männer, eine Empfangs- und Transferbasis für ihre Gelder aufzubauen.

⁴ Engl.: »budgies«. Verballhornung von »badges« (hier: Vereinsabzeichen), wohl ironische Anspielung auf die englische Aussprache des stellvertretenden Polizeipräsidenten Lawrence Cutajar.

Die Verhandlungen über die Einrichtung solcher Konten für den Kabinettschef des Premierministers und für ranghohe Kabinettsmitglieder auf den Bahamas wurden von Brian Tonna und Karl Cini von Nexia BT geführt, sie reichten - im Namen ihrer ranghohen Klienten - jene Dokumente und Papiere ein, die von der Winterbotham Merchant Bank verlangt wurden. Diese Dokumente und Papiere enthielten keine Hinweise darauf, dass die beiden Herren als Mitglieder der Regierung eines EU-Mitgliedslands politisch höchst exponierte Personen waren.

Aus einer hochrangigen Quelle innerhalb der maltesischen Polizei hat dieser Blog davon Kenntnis erlangt, dass detaillierte Informationen über die Verhandlungen des Kabinettschefs des Premierministers, die die Einrichtung von Konten bei der Winterbotham Merchant Bank auf den Bahamas betreffen, in jenem Bericht enthalten sind, den der damalige Leiter der Finanzermittlungsbehörde Financial Information Analysis Unit (FIAU), Manfred Galdes, dem damaligen Polizeipräsidenten, Michael Cassar, mit einem formellen Ermittlungsersuchen übersandte.

Mr. Cassar trat einige Tage später einen ausgedehnten Urlaub an, aus dem er nicht mehr zurückkehrte, und bat schließlich »aus gesundheitlichen Gründen« um seine Versetzung in den Ruhestand. Dr. Galdes trat zwei oder drei Monate später zurück, nachdem Lawrence Cutajar, der, wie es heißt, dem Premierminister sehr nahestehen und seinen parteipolitischen Überzeugungen Vorrang vor seinen Dienstpflichten als Polizeibeamter einräumen soll, zum Nachfolger von Mr. Cassar ernannt worden war. Mr. Cutajar ist seither untätig geblieben in Bezug auf das Drängen der FIAU, gegen Keith Schembri und Konrad Mizzi zu ermitteln.

Dieser Blog hat heute Morgen zu Mr. Schembri und Dr. Mizzi Kontakt aufzunehmen versucht, jedoch ohne Erfolg. Auch der Sprecher der Regierung, Kurt Farrugia, war telefonisch nicht erreichbar. Eine an Mr. Farrugia gesandte Nachricht wurde bislang nicht beantwortet. Die Nachricht lautete: »Keith Schembri und Konrad Mizzi waren im Februar vergangenen Jahres im Be-

griff, Konten bei der Winterbotham Merchant Bank einzurichten. Dieser Vorgang wurde anscheinend unterbrochen, als ich Ende jenes Monats bekanntmachte, dass beide Herren Gesellschaften in Panama und Trusts in Neuseeland besitzen. Wie ist die Haltung des Premierministers in dieser Angelegenheit?»

Die Winterbotham Merchant Bank ist im Besitz der Winterbotham Trust Company Limited, die Niederlassungen in Hongkong, auf den Bahamas, in Uruguay und auf den Cayman-Inseln unterhält. Auf ihrer Internetseite heißt es, sie offeriere »Lösungen für Banking, Treuhanddienstleistungen und Fondsverwaltung« sowie »Cash-Management-Dienstleistungen für Unternehmen unterschiedlicher Art einschließlich grenzüberschreitender Finanztransaktionen, Handel und Investment«. Nach Angaben der Bank können ihre Kunden »einfach und bequem international Gelder empfangen und überweisen und Überschussliquidität über Nacht optimal platzieren«.

Zum Angebot der Winterbotham Merchant Bank gehören ferner »Cash-Management-Dienstleistungen, die sich auf Ein- und Ausgänge von Zahlungen beziehen, sowie Treuhandanlagen für Unternehmen, Trusts, Investmentfonds und andere Strukturen, die wir für unsere Kunden verwalten«.

Im Hinblick auf die KYC-Prinzipien (*Know Your Customers*) - Regelungen zur Verhinderung von Geldwäsche - erklärt die Winterbotham Merchant Bank, dass entsprechend ihrer Geschäftspolitik »Compliance-Verfahren erforderlich« seien und dass sie »gemäß strengen KYC-Prinzipien« arbeite, »die sowohl intern als auch von unseren Regulierungsbehörden vorgeschrieben werden«.

»Wir legen diese Vorschriften stets im strengen Sinne aus und bemühen uns, unsere Auftraggeber schon vor der Aufnahme einer Kundenbeziehung kennenzulernen, um etwas über ihren Hintergrund und ihre geschäftlichen Tätigkeiten zu erfahren und unsere Dienstleistungen besser auf sie abstimmen und an ihre Bedürfnisse anpassen zu können.«